

Einladung annehmen

Pastoralreferent Johannes Burek
04. Januar 2012, St. Anna-Kirche, Limburg

Ehrwürdige Schwestern,
sehr geehrte Patres und Brüder der Gemeinschaft der Pallottiner,
liebe Geschwister im Glauben,

„Einladung annehmen“ – unter dieses Thema ist die heutige Vesper gestellt. Und mit dem Lied, das wir eben gesungen haben, wurde deutlich, zu was wir eingeladen sind: zu einem Fest des Glaubens.

So einfach das klingen mag, aber mit einer Einladung - erst recht zu einem Fest des Glaubens - das kann schon eine Herausforderung werden.

Schauen wir uns das etwas genauer an.

Es fängt schon damit an, dass eine Einladung eine recht vielschichtige Angelegenheit sein kann.

Da gibt es Einladungen, die werden höflichkeitshalber ausgesprochen, sind aber als solche gar nicht so gemeint. Obwohl ausgesprochen, hofft der Einladende, der Geladene möge am liebsten gar nicht kommen.

Oder es gibt Einladungen, die werden ausgesprochen, weil der Geladene in eine Bring-Schuld gebracht werden soll – er soll manipuliert werden.

Oder es gibt Einladungen, die beim Geladenen Unbehagen auslösen. Die Veranstaltung, der Gastgeber oder die dort geladenen Gäste sagen ihm nicht zu. Die Einladung belastet ihn.

Und es gibt Einladungen, da passt es: die Absicht des Einladenden deckt sich mit der Erwartung des Geladenen. Die Einladung wird gerne ausgesprochen und mit Freude angenommen.

Es gibt gewiss noch mehr Variationen um das Thema „Einladung annehmen“.

Wie kommt aber bei Ihnen die Einladung Vinzenz Pallottis an, die Sterndeuter nachzuahmen und den neu geborenen Jesus aufzusuchen, um ihm Gaben zu bringen. M. E. lohnt es sich, der Frage nachzugehen: Was würde ich Jesus schenken? Wie viel wäre ich bereit von dem zu geben, das ich habe?

Machen wir es konkret: Ein Beispiel, das eher uns Laien betrifft. Wie viel Prozent meines ersparten Geldes würde ich Jesus oder denen, mit denen er sich identifiziert, den Armen, schenken? 1%, 2%, 10% oder gar noch mehr? Ab wie viel Prozent setzte meine Schmerzgrenze ein und ich würde anfangen, mich zu verweigern: Bis hier her und nicht mehr!?

Oder: Wie viel des erworbenen gesellschaftlichen oder kirchlichen Ansehens, der Rolle und der Möglichkeiten der Einflussnahme, die ich habe, würde ich um Jesu Willen aufgeben – etwa, weil ich bereit bin, eine niedrigere Aufgabe zu übernehmen?

Oder: Wie viel von meinem Eigenwillen wäre ich bereit, aufzugeben, um dem Willen Jesu zu entsprechen, den ich zunächst einmal aus der Meinung der anderen herauszuhören glaube, statt selber besserwisserisch zu wissen, was das Richtige ist?

Zugespitzt: Wo betrifft mich die Aussage Jesu: *„Wer sein Leben zu bewahren sucht, wird es verlieren; wer es dagegen verliert/verschenkt, wird es gewinnen.“* (Lk 17,33)

Sie ahnen, bei dieser Art von Geschenken, da geht es an die Substanz! Ich habe den Eindruck, dass wir manchmal leichtfertig Lieder singen und Lippenbekenntnisse ablegen, die nicht wirklich meinen, was sie behaupten. Wenn wir z. B. das Lied Nr. 141 aus GL mit dem Text von Paul Gerhardt singen und dabei zu Jesus sagen: *„Nimm hin meinen Geist, meine Sinne, mein Herz, meine Seele meinen Mut, kurzum: Nimm alles hin! - meinen wir das wirklich so? Nicht, dass es uns - wenn er wirklich käme und abverlangte, was wir behaupten - so erginge, wie seinerseits dem Petrus, der Jesus vor der Verhaftung versicherte: „... und wenn alle an dir Anstoß nehmen – ich niemals!“* (Mt 26,33) - und dann nur wenig später reumütig und verschämt seine Angst und Ich-Bezogenheit einsehen musste.

Von was allem müssten wir unser Herz befreien, was alles müssten wir an Jesus verschenken, damit unser Herz rein und lauter würde und wir selber zu einer Gabe, die ihm wohl gefällt?

Wenn wir dieser Frage nachgehen, dann werden wir erkennen, dass Jesus gar nicht so sehr das Schöne von uns möchte, sondern gerade das Dunkle, das Ich-Bezogene: eben all das, das unser Herz verkrümmt sein lässt. Im zeitgenössischen Jargon gesprochen: Der Gabentisch im Stall von Bethlehem gleicht eher einer „Bad Bank“, wo wir das Schlechte ablegen dürfen.

Ja, mit dem Glauben, das ist so eine Sache! Er fängt oft euphorisch an: „Eingeladen zum Fest des Glaubens“! Wenn ich diesen Satz höre, dann sehe ich vor meinem geistigen Auge eine Jugendgruppe, die zum Klang der Gitarre ausgelassen neue geistliche Lieder singt. Nur – und das wissen alle Glaubende – irgendwann einmal, ab einem bestimmten Punkt, da wird es ernst. Irgendwann stößt man an die Erfahrung des Jeremia der seinerzeit sagte: *„Du hast mich betört, o Herr, und ich ließ mich betören. Du hast mich gepackt und überwältigt“* ... Und weiter heißt es dort: *„Ja, sooft ich rede, muss ich schreien, ... denn das Wort des Herrn bringt mir den ganzen Tag nur Spott und Hohn.“* - oder wie in unserem Leben, eben andere Zumutungen!

Wenn Gott einen Menschen ergreift, dann geht er vor, wie ein guter Chirurg, der so lange an der Wunde herum schneidet, bis er alles Unreine herausgeschnitten hat. Und obwohl das weh tut, es muss erduldet werden. Der Sinn dieses Eingriffs ist es, Heilung herzustellen.

Ist der Glaube immer ein Fest? JA! Aber immer erst nach einer zurückgelegten Erlösungsetappe. Nach jedem Stückchen innerer gewonnener Aufrichtung aus der Ich-Bezogenheit und der Verkrümmung des Herzens, wird er zu einem Fest.

Immer erst im Rückblick wird erkennbar, dass Gott aus Liebe heraus an uns gehandelt hat, um uns ihm ähnlicher zu machen.

Khalil Gibran, ein bekannter Schriftsteller, schreibt in seinem Buch „Der Prophet“ über die Liebe:

Sie drischt Dich, um Dich nackt zu machen.

Sie siebt Dich, um Dich von Deiner Spreu zu befreien.

Sie mahlt Dich, bis Du weiß bist.

Sie knetet Dich, bis Du geschmeidig bist.

Und dann weicht sie Dich in ihrem heiligen Feuer, damit Du Brot wirst für Gottes heiliges Mahl.

All dies wird die Liebe mit Dir machen, damit Du die Geheimnisse Deines Herzens kennen lernst und in diesem Wissen ein Teil vom Herzen des Lebens wirst. ... Und glaub nicht, Du kannst den Lauf der Liebe lenken, denn die Liebe, wenn sie Dich für würdig hält, lenkt Deinen Lauf.

Wer sich auf ein Fest des Glaubens einlässt, der kommt an der Erfahrung des Jeremia nicht vorbei, der gebrochen sich nach seinem Aufbäumen eingestehen musste: *„Sagte ich aber: Ich will nicht mehr an ihn denken und nicht mehr in seinem Namen sprechen, so war es mir, als brenne in meinem Herzen ein Feuer, eingeschlossen in meinem Innern. Ich quälte mich es auszuhalten und konnte nicht.“* (Jer 20 ff).

Alleine schaffen wir es nicht, wie die Sterndeuter Gaben vor die Krippe zu bringen. Wir müssen zuvor eine Gegeneinladung aussprechen, und ihn, Jesus, in unser Herz einladen und ihn um seine Hilfe bitten.

Und so lade ich uns ein, jene Haltung einzunehmen, die Georg Weißel in der 5. Strophe des Liedes „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“ so formuliert hat:

„Komm, o mein Heiland Jesu Christ,
mein's Herzens Tür dir offen ist.

Ach zieh mit deiner Gnade ein,
dein Freundlichkeit auch uns erschein.

Dein Heil'ger Geist uns führ und leit
den Weg zur ew'gen Seligkeit.

Dem Namen dein, o Herr, sei ewig Preis und Ehr.

Amen.